

Hermann Lueer

Ein Jahr Finanzkrise. Argumente gegen die Marktwirtschaft

Die so genannte Finanzkrise, die am 15. September 2008 mit dem Konkurs von Lehman Brothers offiziell ausgerufen wurde, wird hinsichtlich ihrer Ausmaße mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 verglichen und soll in ihrem Vernichtungspotential diese sogar übertreffen. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 erreichte ihren Tiefpunkt erst drei Jahre nach ihrem Ausbruch. Das Welthandelsvolumen fiel von 1929 bis 1932 um 25 Prozent. Ein Jahr nach dem Ausbruch der Finanzkrise ist das Welthandelsvolumen um 10% gefallen. Drei Jahre nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise waren in Nordamerika 25% der Bevölkerung arbeitslos. Die Zahl verwahrloster Menschen, die verzweifelt auf der Suche nach Nahrung, Kleidung und Unterkunft waren, stieg täglich. Ein Jahr nach dem Ausbruch der Finanzkrise ist in den USA die offizielle Arbeitslosenquote von 4% auf 10% angestiegen. Seit Beginn der Krise haben ca. 7 Millionen Amerikaner ihren Arbeitsplatz verloren und wenn nach maximal 20 Monaten die Arbeitslosenversicherung ihre Zahlungen einstellt, wird die Zahl derer, die sich verzweifelt auf die Suche nach Nahrung, Kleidung und Unterkunft machen, täglich steigen. England erreichte den Tiefpunkt der Weltwirtschaftskrise 1932, Frankreich im Frühjahr 1935. In Deutschland stieg die Arbeitslosigkeit zwischen September 1929 und Anfang 1933 auf über 30%. Ein Jahr nach dem offiziellen Ausbruch der Finanzkrise sind in Europa, bei einer offiziellen Arbeitslosenquote von 9%, 22 Millionen Menschen arbeitslos. Noch vor dem Jahrestag der Finanzkrise verkündigt die UN beiläufig, dass infolge der Finanzkrise zusätzlich mehrere Millionen Menschen weltweit verhungern werden. Heute wie damals: Für die 10 Prozent der Bevölkerung, die über mehr als 60% des Reichtums der Nationen verfügen, bedeutet die Wirtschaftskrise die Streichung einiger Nullen ihres Vermögens. Für den Rest der Bevölkerung beginnt mit der Wirtschaftskrise ein Kampf um das Überleben.

Komische Wirtschaftskrisen! Keine Naturkatastrophe: kein Feuer, keine Dürre, keine Überschwemmung, kein Erdbeben. Alle materiellen Reichtümer und Produktionsmittel sind in der Wirtschaftskrise unverändert vorhanden und dennoch herrscht Massenverelendung. »Unsere Arbeiter sind nicht weniger produktiv als vor der Krise. Unser Verstand ist nicht weniger erfinderisch, unsere Güter und Dienste werden nicht weniger gebraucht als letzte Woche, letzten Monat oder letztes Jahr. Unsere Kapazitäten sind unverändert,« verkündet der amerikanische Präsident Barack Obama in seiner Antrittsrede angesichts der Krise. Es könnte also alles so weitergehen wie bisher. Aber was ist dann der Grund für die Krise? Es wurde nicht zu wenig produziert, sondern zu viel. Es gibt nicht zu wenig Produktionspotential, sondern Überkapazitäten. Wo soll man hin mit all den nützlichen Sachen, die produziert wurden. Arbeitnehmer werden entlassen und damit außer Lohn und Brot gesetzt, weil zu viel produziert wurde. Nützliche Gebrauchsgegenstände liegen auf Halde und funktionierende Produktionsstätten werden geschlossen »wegen zu geringer Nachfrage« bei gleichzeitiger Massenverelendung.

Statt einer kritischen Hinterfragung der Leistungen der Marktwirtschaft bestimmt unbeirrt die Sorge um deren Funktionsfähigkeit die öffentliche Diskussion. »Krisen gehören zum kapitalistischen System wie die Sünde zur Religion«, weiß der wissenschaftliche Sachverstand lapidar zu vermelden. Andere verweisen darauf, dass der Kapitalismus mit jeder Krise dazulernt oder zitieren die berühmte Phrase Joseph Schumpeters vom Prozess der schöpferischen Zerstörung. Als blanken Zynismus angesichts des existenziellen Massenelends wird der Verweis auf den erfolgreichen Neuanfang der Marktwirtschaft nach der Krise von kaum jemandem verstanden. Mit der Sorge um die Marktwirtschaft ist von den Bedürfnissen derer, in deren Dienst die Wirtschaft stehen sollte, längst abgesehen. Argumente gegen die Marktwirtschaft sind daher trotz der sich abzeichnenden verheerenden Folgen für Millionen von Menschen wenig gefragt und das, obwohl schon lange vor der Finanzkrise die Resultate der global erfolgreichen Marktwirtschaft genug Anlass für systemkritische Fragen boten. Schließlich stellte die Marktwirtschaft für einen Großteil der Bevölkerung bereits parallel zum erfolgreichen Geschäftsverlauf eine permanente Krise dar: Für Menschen, die auch in den reichen Industrienationen trotz langer und intensiver Arbeit am Existenzminimum leben, die nach dreißig Jahren Berufsleben von Altersarmut bedroht sind, die in Kinderarmut aufwachsen und von den Einschnitten im öffentlichen Bildungswesen und bei der medizinischen Versorgung betroffen sind. Ganz zu schweigen von dem Sechstel der Menschheit, das außerhalb der erfolgreichen Industrienationen unterernährt, ohne Zugang zu sauberem Wasser, in bitterer Armut und elenden Arbeitsbedingungen lebt.

Schlussfolgerung I

Der Ausschluss von den in Warenform vorliegenden Reichtümern der Gesellschaft ist für den Großteil der Bevölkerung kein besonderes Phänomen der Wirtschaftskrise, sondern eine normale Begleiterscheinung der funktionierenden Marktwirtschaft. Mit dem Konjunkturzyklus schwankt die Armut der Bevölkerung lediglich in ihrem Ausmaß.

Das Geld als Zweck und Maßstab des Reichtums

Was ist das also für ein komischer Reichtum, der, obwohl sich die materiellen Produktionsbedingungen gar nicht verändert haben, plötzlich in zunehmendem Umfang für den Großteil der Bevölkerung nicht mehr zur Verfügung steht? Was ist in der Marktwirtschaft der Maßstab, was ist der Zweck für den Einsatz der Produktionsmittel?

Bereichert Euch ist das Motto der Marktwirtschaft. Die gesellschaftliche Entwicklung und Produktion von Gütern und Diensten wird in der Marktwirtschaft über den Zweck der individuellen Bereicherung geregelt. Der Stachel von Eigeninteresse und Gewinn soll angeblich Innovationen und technologischen Fortschritt und darüber Wohlstand für alle fördern. Die optimale Allokation der Ressourcen, wie es die Vertreter der Marktwirtschaft nennen. John Maynard Keynes, der gewiss kein Kritiker der Marktwirtschaft, sondern ein Verfechter einer staatlich geregelten Marktwirtschaft war, bemerkte hierzu: »Der Kapitalismus basiert auf der merkwürdigen Überzeugung, dass widerwärtige Menschen aus widerwärtigen Motiven irgendwie für das allgemeine Wohl sorgen werden.« Weniger moralisch ausgedrückt könnte man sagen: Die soziale Marktwirtschaft beruht auf der merkwürdigen Überzeugung, dass auf ihren Vorteil bedachte Menschen mit dem Zweck der individuellen Bereicherung unter staatlicher Aufsicht irgendwie für das allgemeine Wohl sorgen werden. Ein Widersinn! Es soll angeblich ein Ziel erreicht werden, indem ein gegensätzlicher Zweck verfolgt wird. Die Realität vor, während und nach der Finanzkrise widerlegt täglich diese »merkwürdige Überzeugung« und ein Blick auf die Grundprinzipien der Marktwirtschaft kann jedem, der es wissen will, zeigen, dass der Reichtum der Marktwirtschaft offensichtlich in etwas anderem besteht als in der Versorgung der Bevölkerung.

Die Grundlage für den Zweck der privaten Bereicherung ist in der Marktwirtschaft die staatlich gewährte und abgesicherte Freiheit des Eigentums. Die Grundprinzipien der kapitalistischen Wirtschaftsordnung – Gleichheit, Freiheit, Eigentum – werden dabei verklärt zu den so genannten *Menschenrechten*. Dass es bei der Freiheit des Eigentums nicht um die eigene Zahnbürste geht, ist jedem klar. Dass die Freiheit, Fabriken und ganze Landstriche zu besitzen, der Menschennatur entspreche, ist dagegen alles andere als selbstverständlich. Die gleiche Unterwerfung aller unter die Freiheit jedes Individuums, mit seinen jeweiligen Mitteln an Eigentum in Konkurrenz gegeneinander seinen Vorteil zu suchen, ändert praktisch am Herr-Knecht-Verhältnis vorangegangener Zeitalter wenig. Die Freiheit des Einen, Fabrik- oder Grundbesitzer zu sein, bedeutet schließlich für die Anderen, von den Produktionsmitteln ausgeschlossen zu sein. Die Freiheit des Eigentums bedeutet also nichts anderes als die Mittellosigkeit der Mehrheit.

Wem die Produktionsmittel gehören, dem gehören auch die mit ihnen produzierten Produkte. Der Reichtum der Marktwirtschaft liegt dementsprechend in Warenform vor und das beinhaltet zunächst den Ausschluss der anderen vom Gebrauch der hergestellten Gebrauchsgegenstände. Wer Zugang zu dem vorhandenen Reichtümern haben will, muss zuerst selbst erfolgreich Waren verkaufen, um über das hierüber verdiente Geld selbst Waren kaufen zu können. Wer aus welchen Gründen auch immer kein Geld besitzt, bleibt von den vorhandenen Reichtümern der Gesellschaft ausgeschlossen. Seine Bedürfnisse zählen nicht. Nur das zahlungsfähige Bedürfnis wird als Bedürfnis anerkannt. Das Maß für den Nutzen der hergestellten Gebrauchswerte ist dann aber gar nicht das Bedürfnis, sondern wird abhängig davon, wie viel Geld verdient wird. Das Geld als die Verfügungsmacht über fremde Arbeit und dessen grenzenlose Vermehrung ist der Zweck der marktwirtschaftlichen Produktion.

Schlussfolgerung II

Gesellschaftliche Reichtumsproduktion, die als Warenwirtschaft über den Zweck, in Geld gemessenen Reichtum zu vermehren, gesteuert wird, degradiert die Menschen und ihre konkreten Bedürfnisse zum bloßen Mittel dieser Sorte Reichtumsproduktion. Was produziert wird, wie produziert wird, für wen produziert wird bzw. ob überhaupt produziert wird, ist in der Marktwirtschaft keine Frage der Bedürfnisse der Bevölkerung, sondern eine Frage des lohnenden Geschäftes.

Wie wird man Milliardär, während andere verhungern?

Was ist die Quelle des lohnenden Geschäfts, der individuellen Bereicherung, die in der Marktwirtschaft zum Wohlstand für alle führen soll? Was in der Sklaverei oder in der feudalistischen Leibeigenschaft über direkten Zwang gelöst wurde, geschieht in der Marktwirtschaft, indem die Arbeitskraft zur Ware wird. »Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müsste unser Geldbesitzer so glücklich sein«, analysierte Karl Marx, »innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Und der Geldbesitzer findet auf dem Markt eine solche spezifische Ware vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft.«¹

Das Geheimnis der Gewinnerzielung ist die Differenz zwischen dem Preis der Arbeitskraft, den der Unternehmer dem Arbeiter bezahlt und dem über die Anwendung der Arbeitskraft geschaffenen Werten. Was der Unternehmer bezahlt, ist nicht die geleistete Arbeit, sondern die wertschaffende Qualität der auf dem Arbeitsmarkt konkurrierenden Arbeitskräfte. Der Käufer der Ware Arbeitskraft nutzt die Differenz zwischen dem Wert der Arbeitskraft, für die er bezahlt hat, und dem durch die Anwendung der fremden Arbeitskraft erzeugten Wert, den er in Geld einlösen kann. »Was dem Geldbesitzer auf dem Warenmarkt direkt gegenübertritt, ist in der Tat nicht die Arbeit, sondern der Arbeiter. Was letzterer verkauft, ist seine Arbeitskraft. Sobald seine Arbeit wirklich beginnt, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden.«²

Der Tellerwäscher, der zum Millionär wird und damit selbst mittels der Macht des Geldes andere für sich arbeiten lassen kann, bestätigt als Ausnahme von der Regel nichts anderes als die Regel. Die Regel ist, dass der Arbeitnehmer, der seine Arbeitskraft verkaufen muss, weil er keine eigenen Produktionsmittel besitzt, auch nach dem Produktionsprozess über nichts anderes als seine Arbeitskraft verfügt und daher diese erneut verkaufen muss, um an die notwendigen Lebensmittel zu gelangen. Die Regel ist, dass die Unternehmer den Teil des über den Produktionsprozess angeeigneten Gewinns, der für den eigenen Konsum nicht benötigt wird, in den vermehrten Kauf fremder Arbeitskraft investieren können, um hierüber den ihnen zustehenden Gewinn zu steigern. So werden die Reichen mit dem marktwirtschaftlichen Wirtschaftswachstum zwangsläufig reicher und die Armen zwangsläufig ärmer.

Schlussfolgerung III

Der Ausschluss von den Produktionsmitteln und dem als Waren produzierten Reichtum der Gesellschaft und damit die Mittellosigkeit der Mehrheit der Bevölkerung ist die Grundlage der marktwirtschaftlichen Reichtumsproduktion. »Der kapitalistische Produktionsprozess produziert nicht nur Ware, nicht nur Gewinn, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter.«³

Warum lohnt es sich für die Unternehmer plötzlich nicht mehr produzieren zu lassen?

Im Wirtschaftsaufschwung, wenn es sich für die Besitzer der Produktionsmittel lohnt, andere für sich arbeiten zu lassen, gibt es alles doppelt und dreifach. Unzählige verschiedene Sorten Toilettenpapier, Orangensäfte, Waschmittel, viele verschiedene Hersteller von Digitalkameras, Fernsehern, Autos, Lebensmitteln usw. Dass es bei der Warenvielfalt nicht um eine möglichst umfangreiche Versorgung der Bevölkerung geht, sondern die Warenvielfalt als Markenvielfalt lediglich Ausdruck der Konkurrenz der Unternehmen um die zahlungsfähige Nachfrage ist, ist kein Geheimnis. Jeder investiert unabhängig von den Konkurrenten in eigene Maschinen und die Ausweitung seiner Produktionsstätten, um seinen Marktanteil auf Kosten der Konkurrenten entsprechend zu steigern. Die Größe des Kapitals ist dabei in jeder Phase der Geschäftstätigkeit wettbewerbsentscheidend. In der Konkurrenz um das erfolgreiche Geschäft kann sich daher kein Unternehmen am Markt blicken lassen, geschweige denn durchsetzen, ohne deutlich mehr Geld vorzuschießen, als es hat. Der Zugang zu Kredit wird zum Mittel der Konkurrenz. Der Umfang der Kreditwürdigkeit bestimmt die Wettbewerbsfähigkeit untereinander.

¹ Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 181f

² Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 559

³ Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 604

Für diesen Zweck, über den Kauf von Arbeitskräften sich zu bereichern, befähigt das moderne Bankensystem alle kapitalistischen Unternehmen, mit einer größeren Geldmacht zu wirtschaften, als die sie von sich aus zustande gebracht haben. Auf dem Geldmarkt verkauft die Bank im klassischen Kreditgeschäft gegen Zins das Recht, fremdes Eigentum wie eigenes zu benutzen und erhöht darüber die Geldmenge in Form von Buchgeld. In Erweiterung der Geldschöpfung über den Geldmarkt wird auf dem Kapitalmarkt der Verweis auf vergangene und die Spekulation auf zukünftig erfolgreiche Geschäfte zur Grundlage der Herausgabe von Wertpapieren. Mit der Emission von Aktien und Anleihen verwandeln sich so Schulden in handelbares Geldkapital für die Investoren der Papiere. Solange es nicht aus irgendwelchen Gründen über einen grundsätzlichen Vertrauensverlust in die Leistungsfähigkeit der Bank zu einem so genannten Bank Run kommt, bei dem die Kunden ihre Einlagen in Geld sehen wollen, wird das Geschäft der Bank, den Geldmangel ihrer Kunden durch Kreditvergabe zu beheben, nicht durch den Umfang der tatsächlich vorhandenen Einlagen, sondern allein durch die eigene Verschuldungs- sprich Refinanzierungsfähigkeit begrenzt. Genauso wie der tatsächliche Geschäftserfolg die Herausgabe von Wertpapieren zur Finanzierung der eigenen Geschäfte nicht begrenzt, solange das Vertrauen der Investoren in den zukünftigen Geschäftserfolg ungebrochen ist.

»Ohne effiziente Kapitalmärkte sind moderne Volkswirtschaften überhaupt nicht mehr denkbar«, bemerkt Kanzlerin Merkel in selbstverständlicher Gleichsetzung von Wirtschaft = Marktwirtschaft treffend. Vom Funktionieren der Finanzbranche hängt in der Tat die gesamte Geschäftswelt ab. Wirtschaftswachstum ist in der Marktwirtschaft auf Geld- bzw. Kapitalschöpfung über den klassischen Kredit und im zunehmenden Maße über die Herausgabe von Wertpapieren am Kapitalmarkt angewiesen. In einem Wirtschaftssystem, in dem vorhandene Bedürfnisse und Produktionsmittel kein hinreichender Grund zur Produktion sind, indem allein das lohnende Privatgeschäft und die zahlungsfähige Nachfrage Produktivkräfte in Bewegung setzt, bewirkt Geld- bzw. Kapitalschöpfung in Spekulation auf zukünftige Geschäftserfolge Wirtschaftswunder, genauso wie mit dem Vertrauensverlust in die zukünftigen Geschäftserfolge ganzer Wirtschaftssektoren Geld- und Kapitalvernichtung trotz vorhandener Produktionsmittel zur Wirtschaftskrise führt. Dabei ist das Vertrauen bzw. der Vertrauensverlust in den Geschäftserfolg keine reine Psychologie, sondern hat seine ökonomische Grundlage in der täglichen Einschätzung der Werthaltigkeit von Kennzahlen und Strategien der konkurrierenden Marktteilnehmer durch tausende von professionellen Analysten des Finanzkapitals. Die Spekulation auf erfolgreiche Geschäfte, der Verwertungsanspruch, der über den Zins sowohl beim klassischen Kredit als auch beim Wertpapier in die Welt gesetzt wird und im Rechtsverhältnis zwischen Kreditinstituten und "Realwirtschaft" so verbucht ist und gehandelt wird, als wäre er bereits eingetreten, muss sich *letztlich* als "real" erweisen. Sonst wachsen in der Tat nur die Schulden, und der Reichtum, den sie versprechen und verbuchen, wird zunehmend illusionär.

Dass es in der Konkurrenz der Marktteilnehmer neben vereinzelt Misserfolgen und den damit erforderlichen Wertberichtigungen von Kreditforderungen und Wertpapieren regelmäßig zum generellen Vertrauensverlust in die Verwertungsfähigkeit der über Geld- und Kreditschöpfung befähigten Wachstumsbemühungen kommt, hat seine systemimmanente Notwendigkeit. Die mit Kredit finanzierte Spekulation auf erfolgreiche Geschäfte des einen Kunden richtet sich immer gegen die gleichen Wachstumsbemühungen anderer Bankkunden. Die eigenen Marktanteile sollen auf Kosten der Konkurrenten wachsen. Jeder investiert unabhängig von den Konkurrenten in eigene Maschinen und die Ausweitung seiner Produktionsstätten, um seinen privaten Gewinn entsprechend zu steigern. Zugleich müssen in Konkurrenz zueinander die Unternehmen jede Geschäftschance nutzen und beständig bemüht sein, die Kosten zu reduzieren, um im harten Wettbewerb um die zahlungsfähige Nachfrage zu bestehen. Die Reduzierung der Lohn- und Gehaltskosten, sei es über direkte Entlassung von nicht mehr benötigten Mitarbeitern, sei es über die Kürzung von Gehaltsbestandteilen, reduziert gesamtwirtschaftlich aber zugleich einen Teil der zahlungsfähigen Nachfrage, um die die einzelnen Unternehmen konkurrieren. Ob die konkurrierenden Unternehmen sich mit ihren erforderlichen Rationalisierungsbemühungen letztlich selbst die notwendige zahlungsfähige Nachfrage abgraben oder ob sie parallel zueinander die Produktionskapazitäten mit Hilfe des Kredits bzw. der Wertpapiere über die zahlungsfähige Nachfrage ausdehnen oder beides, ist letztlich nicht entscheidend. Die von allen im eigenen Geschäftsinteresse unabhängig voneinander vorangetriebene Ausweitung des Geschäfts stößt irgendwann zwangsläufig an die Grenzen der zahlungsfähigen Nachfrage. Daran ändern auch die im Geschäftsinteresse vergebenen Konsumentenkredite nichts. Wenn die auf dem Geld- oder Kapitalmarkt finanzierte Spekulation auf erfolgreiche Geschäfte in Konkurrenz zueinander mehr Güter und Dienste produziert hat, als sich an zahlungsfähige bzw. kreditwürdige Kunden verkaufen lassen, stockt das lohnende Geschäft. Plötzlich sind dann all die schönen Dinge nicht mehr so viel wert. Statt Kredit will jeder Geld sehen. Die Kreditierung zukünftiger Geschäftserfolge wird eingestellt oder mit Risikoauflagen versehen. Das über Kredit oder Wertpapiere geschaffene Geld, das nicht aus rentabler Arbeit, sondern in Spekulation auf Verwertung entstanden ist, wird mit dem umfangreichen Vertrauensverlust in die Geschäftserfolge genauso massenhaft entzogen bzw. entwertet, wie es ursprünglich in die Welt kam. Was vor kurzem noch ein erfolgreiches Geschäft versprach, stellt sich plötzlich als Überkapazität heraus. Entlassungen stehen an und Kurse. Die Arbeitslosigkeit steigt. Die erfolgreichen, selbstbewussten Verkäufer der Ware Arbeitskraft müssen einsehen, dass nicht ihre persönliche Leistungsfähigkeit, sondern die Geschäftskalkulation ihrer Arbeitgeber das Entscheidende ist. Zahlungsfähige Bedürfnisse verkommen so zu bloßen Bedürfnissen, die in der Marktwirtschaft keinen interessieren. Daneben stehen die funktionsfähigen Fabriken und Maschinen und die arbeitslosen Menschen, die arbeiten würden, aber von den Besitzern der Produktionsmittel nicht gebraucht werden, weil sich für sie zurzeit

der Einsatz der Arbeitskräfte nicht lohnt. Der physische Reichtum der Gesellschaft hat sich also nicht in Luft aufgelöst, er wird vom Standpunkt des Geschäfts nur nicht mehr gebraucht. Der Abschwung endet, wenn am Maßstab der Gewinnerzielung gemessen, genug überflüssige Kapazitäten vernichtet wurden.

Schlussfolgerung IV

Die ganz normale Wirtschaftskrise ist kein Untergang des Wirtschaftssystems, sondern der Neuanfang auf Kosten des Großteils der Bevölkerung. Für die Besitzer der Produktionsmittel ist die Wirtschaftskrise eine ärgerliche Unterbrechung ihrer Geschäftsaktivitäten, für den Staat ein unangenehmer Steuerausfall und für die Verkäufer der Ware Arbeitskraft vielleicht eine Frage der Existenz.

Die so genannte Finanzkrise

Wenn die erfolgreichen Geschäfte plötzlich an ihr Ende kommen, wenn plötzlich jeder Geld statt Kredit sehen will, wird nicht das Wirtschaftssystem in Frage gestellt, sondern dann werden die vermeintlichen Schuldigen gesucht. Was in den 70er Jahren zu Zeiten der so genannten 1. und 2. Ölpreiskrise den Ölscheichs angelastet wurde, sind heute ein außer Rand und Band geratenes Finanzsystem, Casino-Kapitalisten, Privat Equity Piraten, ABS- und CDO-Irrsinn, sinnlose Finanzvehikel, verlogene Ratings, Schwindel, Raubzüge, Wildwest-Methoden usw.

Skrupellosen Casino-Kapitalisten und gewissenlosen Finanzhaien will z.B. die IG-Metall das Handwerk legen und keiner ist überrascht, wenn sich der aufgebaute Popanz zwischen all den seriösen Geschäftsleuten letztlich gar nicht finden lässt. Der mit der Krise verbreitete Vorwurf, dass übertriebenes Gewinnstreben und maßlose Renditeziele die Marktwirtschaft fehlgeleitet und damit über zu riskante Transaktionen zur Finanzkrise geführt hätte, ignoriert im Sinne einer funktionierenden Marktwirtschaft schlicht, dass das in der Marktwirtschaft gewollte Gewinnstreben an sich maßlos ist, und der Maßstab einer ausreichenden Rendite allein vom Wettbewerb bestimmt wird.

Geld wurde angeblich in globalen Finanzgeschäften beim Zocken verpulvert, statt es in produzierende oder dienstleistende Unternehmen zu investieren. Der Vorwurf, die produktiven Geschäftsaktivitäten wären der Dominanz der Finanzwirtschaft geopfert worden, ignoriert, dass ohne die nahezu unbegrenzte Kreditvergabe über die weltweiten Kapitalmärkte sowohl für Unternehmen wie Konsumenten das weltweite Wirtschaftswachstum marktwirtschaftlich gar nicht zustande gekommen wäre. Es hätte zwar das Produktionspotential gegeben und Bedürfnisse nach eigenen Häusern, Autos, diversen Konsumgütern, medizinischer Versorgung, besserer Ausbildung etc., aber es hätte ohne die über den Finanzsektor vorangetriebene weltweite Kreditexpansion gar keinen vernünftigen marktwirtschaftlichen Grund gegeben, die nicht zahlungsfähigen Bedürfnisse zu befriedigen. Die produktive Aktivität wäre dem fehlenden Geschäftsinteresse geopfert worden.

Im Sinne einer funktionierenden Marktwirtschaft hätten die Regierungen die Kreditexpansion früher begrenzen müssen, um die Spekulationsblase nicht zu groß werden zu lassen und damit den potentiellen Schaden in der Krise kleinzuhalten. Es soll also ein Teil der kreditfinanzierten Häuser, Schiffe, Autos, Computer oder Lebensmittel, für die Bedürfnisse und Produktionsmittel vorhanden sind, vorsorglich gar nicht erst bereitgestellt werden, da sonst zu viele vorhandene Häuser, Schiffe, Autos, Computer und Produktionskapazitäten verschrottet werden müssen, wenn die Spekulationsblase platzt. Der entsprechende Vorwurf, die sinnlosesten Konsumentendarlehen seien vergeben worden, ist zynisch angesichts der Tatsache, dass sich in den reichsten Industrieländern der Welt die Mehrheit der Bevölkerung von ihrer lebenslangen Arbeit kein eigenes Haus leisten kann, sondern einen Teil ihres Einkommens monatlich in Form von Mietzahlungen an die Minderheit der Hausbesitzer abgeben muss. Was ist denn eigentlich unsinniger? Konsumentenkredite an Menschen zu vergeben, die nicht über genug Geld verfügen, um sich den Wunsch nach einem eigenen Haus erfüllen zu können oder, nachdem die Häuser gebaut worden sind, die Menschen, weil sie ihren Kredit nicht bezahlen können, zu verjagen und die Häuser leer stehen zu lassen oder gar abzureißen?

Schlussfolgerung V

Die Finanzkrise ist nicht das Resultat verantwortungsloser Spekulanten und habgieriger Bankmanager, sondern eine notwendige Folge des ganz normalen, seriösen Geschäftsgangs der Marktwirtschaft, bei dem es nicht einfach um die Herstellung nützlicher Dinge zur Versorgung der Bevölkerung geht, sondern um die Akkumulation von Kapital, die Verwandlung von Geld in mehr Geld.